

Feuilleton



Paulus Ponizak

Ein Streit mit politischer Sprengkraft: Soll das dritte Geschoss des Schoeler-Schlösschens abgerissen werden?



Der Fall Schoeler-Schlösschen

Die Stiftung Denkmalschutz Berlin wird zunehmend zum unkontrollierten Konkurrenten der wissenschaftlichen Denkmalpflege

Nikolaus Bernau

Unvoreingenommene, die vor dem Haus Wilhelmsau 126 in Wilmersdorf stehen, denken wohl vor allem eines: Typisch

Berlin. 60 Jahre nach dem Krieg ist es der Stadt noch immer nicht gelungen, das breite Mansarddach, von dem ein Rest noch steht, auch über dem Ostteil des Hauses wieder aufzubauen. Dann wäre dieses elegante Gebäude mit seiner barock erscheinenden Fassade, den zwei Vollgeschossen und dem durch quadratische Fenster ausgezeichneten Halbgeschoss wieder ein angemessen gewichtiger Mittelpunkt der angrenzenden Siedlung, so, wie es schon in den zwanziger Jahren geplant war.

Die Stiftung Denkmalschutz Berlin und ihr Geschäftsführer, der frühere Landeskonservator Helmut Engel, wollen hingegen jenes für die heutige Proportion so wichtige Halbgeschoss abreißen. Damit, so Engel, könne man das einst verlorene barocke Landhaus wieder erkennen, von dem nur einige Fotos künden. Das dritte Geschoss sei ja erst in der Nazi-Zeit aufgesetzt worden.

Die Rekonstruktion des Schoeler-Schlösschens ist ein Lieblingsprojekt von Engel. Schon zu West-Berliner Zeiten focht er für sie, die Halbstadt sollte auch ihr brandenburgisches Gutshaus haben. Da solche seit 1989 im Umland leicht im Original erreichbar sind, änderte er seine Argumentation geschmeidig: In dem Bau soll nun die Bibliothek des einstigen Bundespräsidenten Johannes Rau untergebracht werden. Man könne den Nutzern nicht zumuten, in einstigen Hitler-Jugend-Räumen zu lesen.

Das moralisierende Argument zieht. Zwar wurde das Schlösschen jahrzehntlang als demokratisch unverdächtiger Kindergarten genutzt. Auch bedarf die Rau-Bibliothek keineswegs eines Totalumbaus des Schoeler-Schlösschens. Die Bücher des Mannes, der so sehr ein kritisches Geschichtsbewusstsein forderte, hätten gerade in diesem Gebäude, das selbst Symbol der deutschen Wirrnisse ist, ihren Ort. Schließlich fordert auch niemand, der Außen- und der Wirtschaftsminister müssten aus ihren Gebäuden ausziehen, weil diese zu Nazizeiten errichtet wurden.

Doch Engel hat eine machtvolle Lobby für den Umbau gewonnen, von Bundestagsabgeordneten bis hin zur Bezirksverordnetenversammlung.

Keine Rolle spielt in der Debatte die Energieverschwendung, die fast jedem Abriss eigen ist. Nicht einmal das Argument, dass in dem Bau - der in einigen Jahren wieder an die Stadt fallen soll - durch die Zerstörung eines Geschosses öffentliches Vermögen vernichtet wird.

Und schon gar nicht kümmert Engel und seine Unterstützer, dass fast die gesamte Fachwelt solche Rückbauprojekte ablehnt. Auch das Landesdenkmalamt hält bisher daran fest, jedes Bauwerk als Resultat einer oft widerspruchsvollen Biografie mit Schrammen und Falten zu bewahren. Deswegen wehrt es sich vehement im Fall Schoeler-Schlösschen gegen die Abnahme des dritten Geschosses. Doch Engels Stiftung findet bei den Berliner Politikern leichter Gehör. Sie behauptet nämlich, für den Bürgerwillen zu stehen, führt schöne, bequeme Bilder vor und pocht auf die moralische Überlegenheit des Gefühls vor dem Verstand. Vor allem aber weist Engel bei vielen Projekten nicht nur wohlmeinende Sponsoren vor, sondern gleich noch finanzpotente Nachnutzer. Die Stiftung gebärdet sich, wie jüngst im Fall Stadtbad Oderberger Straße, damit nicht nur als Bauherrin, sondern auch als Maklerin und politische Türöffnerin für Investoren.

Der Fall Schoeler-Schlösschen sorgt inzwischen weit über Berlin hinaus für Entsetzen unter Denkmalpflegern. Engel will offenkundig nicht mehr nur der Denkmalpflege durch Spendensammeln und Baubetreuung helfen, wie es dem Stiftungszweck entspräche, er will selbst bestimmen, was Denkmalpflege ist. Und kommt dabei in Konflikt mit den bisher gültigen Maßstäben. Er sieht nämlich Baudenkmäler immer weniger als Geschichtszeugnisse, sondern als auf ihre Reinform zurück zu führende Kunstwerke an. Doch beim Wrangel-Schlösschen in Steglitz etwa sieht man mit zehn Jahren Abstand von der damaligen Restaurierung genau, dass die Wandfarben und so manches Gestaltungsmerkmal trotz aller historischen Belege deutlich auf den Geschmack der neunziger Jahre verweisen.

Schon beim ersten großen Projekt der Denkmalstiftung, der Sanierung des Brandenburger Tors, brach dieser Konflikt aus. Engel verlangte, das Tor wieder wie um 1800 weiß anzustreichen. Damals musste er seine Idee unter dem Hohn der Fachkollegen - immerhin ist vom ersten Brandenburger Tor kaum ein originaler Außenstein vorhanden - noch zurückziehen. Mit dem Streit um das Schoeler-Schlösschen hat er nun neuerlich die auch politische Machtfrage gestellt: Werden in Berlin weiterhin die wissenschaftlich abgesicherten Maßstäbe der Denkmalpflege gelten, oder bestimmt ein einzelner mit seinen Interessen und seinem Geschmack, was wichtig ist für unser Geschichtsbild?

Berliner Zeitung, 10.01.2007

[Weitere Artikel aus dem Ressort »](#)

[Ähnliche Artikel im Archiv »](#)

[Leserbrief »](#)